

Mit Empörung und Begeisterung*

**Ermutigung von Frauen, Führungspositionen zu übernehmen:
Dr. Helga Stödter und die Helga Stödter-Stiftung**

„Ich arbeite am besten, wenn ich begeistert oder empört bin“, stellt Helga Stödter fest. „Das hat mich mein Leben lang aktiviert.“ Dazu gab und gibt es zahlreiche Gelegenheiten in ihrem Leben. „Ich war immer unbequem. Ich habe immer genau nachgefragt, wenn ich etwas wissen wollte“, sagt sie. Ungerechtigkeiten sind ihr ein Dorn im Auge, und auch weil sie selbst erfolgreich Karriere als Frau gemacht hat, kämpft sie seit über zwei Jahrzehnten mithilfe ihrer Stiftung dafür, dass Frauen in Führungspositionen kommen.

„Wie kann eine Wirtschaftsnation es sich leisten, so mit dem ‚Humankapital Frauen‘ umzugehen und das Potenzial zu vergeuden?“, fragt sie. Weiterhin werden Frauen benachteiligt, die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Karriere ist keine gelebte Realität. Auf diesen Missstand hinzuweisen, hier zu informieren, zu kämpfen, zu fordern – das hat sich Helga Stödter mit ihrer Stiftung auf die Fahnen geschrieben, um in der Politik, bei Unternehmen, Institutionen und Betroffenen die Diskussion voranzutreiben.

Karriere einer jungen deutschen politisch unbelasteten Juristin

Helga Stödter wurde 1922 in Berlin geboren. „Ich hatte ein sehr glückliches Elternhaus, preußisches Bildungsbürgertum, und wurde als einzige Tochter besonders gefördert. Von zu Hause bekam ich das Pflichtgefühl, den Freiheitsdrang ebenso wie einen starken Gerechtigkeitssinn mit“, erzählt sie. Der Vater kam aus einer Hugenottenfamilie. „Er gab mir die Überzeugung mit auf den Weg, dass man sich nichts gefallen lassen muss. Und meine Mutter war mir ein Vorbild. Sie hat sich mutig durchgesetzt, immer gekämpft. Ihre Einstellung war: Ich bin eine Frau, ich kann das.“ Ihre Eltern erzogen Helga Stödter zu einer kritischen Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen System, als Einzige ihrer Klasse war sie nie im BDM oder im Arbeitsdienst. Sie wurde kosmopolitisch erzogen – noch 1939 schickten ihre Eltern sie nach England. Aus Interesse an allem, was mit dem Ausland zu tun hatte, studierte Helga Stödter Auslandswissenschaften, wechselte dann zur Volkswirtschaft. „Mit 20 Jahren, während ich an meiner Doktorarbeit in Berlin saß, studierte ich nebenher Jura und erfuhr in einem familienrechtlichen Seminar, dass das Schmerzensgeld als vermögensrechtlicher Anspruch nach damaligem Recht nur ein Mann einklagen konnte“, erinnert sie sich. „Das empörte mich so sehr, dass ich mich entschloss, wegen solcher Ungerechtigkeiten Juristin zu werden. Das war eher ungewöhnlich, denn im Dritten Reich gab es für Frauen keine Möglichkeit, einen juristischen Beruf zu ergreifen.“

Nach Kriegsende errichteten die Franzosen in ihrem Besitzungsbereich Militärgerichte und als höchstes Gericht das Generalgericht in Rastatt, das dem sogenannten Kriegsverbre-

Vera Bloemer | 26 deutsche Stifterinnen im Porträt

Stifterinnen



Frauen erzählen von ihrem Engagement – ein Lesebuch

Bundesverband Deutscher Stiftungen

chergericht in Nürnberg entsprach. Weil Helga Stödter politisch unbelastet war, wurde sie – obwohl erst Referendarin – zu Verteidigungen bei den unteren und mittleren Gerichten zugelassen und schließlich unter Anrechnung auf ihre Referendarausbildung, damals 24 Jahre alt, vom Justizministerium zunächst als Officialverteidigerin dem Generalgericht genannt. Danach war sie neben ihrer Referendarausbildung auch Wahlverteidigerin und die einzige Frau unter den deutschen Anwälten. „Morgens war ich Amtsanwältin bei der Staatsanwaltschaft und nachmittags Wahlverteidigerin der als Kriegsverbrecher angeklagten Deutschen“, erzählt sie. „Diese Zeit brachte, vor allem in den ersten Jahren, einen ständigen Kampf um die Freiheit und vor allem auch das Leben unserer Mandanten mit sich. Es gab 18 Hinrichtungen. Ich war und bin unendlich froh, dass keiner meiner Mandanten darunter war. Eines meiner entscheidenden Plädoyers schloss ich mit den Worten ab: ‚Ich bitte nicht um Gnade für meinen Mandanten, ich bitte um Gerechtigkeit.‘ Der Generalstaatsanwalt kam nach dem Sitzungsende

* Quelle: Vera Bloemer, Stifterinnen. Frauen erzählen von ihrem Engagement – ein Lesebuch, Bundesverband Deutscher Stiftungen, Berlin 2010, ISBN 978-3-941368-12-5, www.stiftungen.org/verlag.

auf mich zu und sagte mir: „Mes hommages maître, vous êtes la seule qui m'a répondu.“ [„Mein Kompliment, Sie sind die einzige, die mir geantwortet hat.“] Rastatt war eine harte Zeit, aber sie hat mir für mein weiteres Leben gezeigt, dass Unerschrockenheit und Freimut weiterbringen als eine Demutshaltung“, resümiert die Stifterin.

1949 heiratete sie in erster Ehe einen Arzt und bekam ihre erste Tochter. Schon während des Krieges, besonders aber nach Kriegsende, hielt sie Vorträge über Frauenrechte, engagierte sich im Club berufstätiger Frauen und wurde aktiv in der Stuttgarter Bürgerrechtsgesellschaft. Auf Einladung des amerikanischen State Departments beteiligte sie sich an einem sechsmonatigen Studienprogramm und besuchte in diesem Rahmen mehrere Orte in den Vereinigten Staaten. Am Ende der Reise bekam sie die Chance, viele der damaligen Frauenrechtlerinnen kennenzulernen, als sie an einer UNO-Tagung des ECOSOC über Gleichberechtigung der Frauen teilnahm.

Nach bestandenem Assessorexamen und einer abgekürzten Anwaltsassessorenzeit arbeitete sie als Anwältin in Stuttgart. Der Deutsche Auswärtige Dienst wurde wieder aufgebaut und suchte Anwärter und – erstmalig – auch Anwärterinnen für den höheren diplomatischen und konsularischen Dienst. Helga Stödter bewarb sich, wurde als einzige Frau unter 22 Männern in den Ausbildungsdienst in Speyer aufgenommen und nach Abschluss der Ausbildung nach London versetzt, wo sie zunächst in der Rechtsabteilung arbeitete. Dabei fielen ihr vor allem die juristischen Aufgaben zu, die mit der Verfolgung der deutschen, nach England emigrierten Juden zu tun hatten.

„Nach Rastatt war ich wieder täglich mit den Verbrechen des Nationalsozialismus konfrontiert, vor allem, wenn ich die Anträge auf Todesfeststellung ganzer Familien aufnehmen musste. Die oft sehr langen Gespräche, die damit verbunden waren, gingen regelmäßig weit über die formellen Fragen hinaus, bis hin zu einer gemeinsamen Trauer.“ Ihre politische Unbelastetheit machte es möglich, dass sie als stellvertretende Leiterin der juristischen Abteilung mit 40 Mitarbeitern der deutschen Botschaft in London im Bereich Wiedergutmachung arbeitete. Damals war sie die einzige Frau unter 22 Attachés in der Botschaft. Helga Stödter bat mit Rücksicht auf ihren damaligen Gesundheitszustand um die Entlassung aus dem Auswärtigen Dienst und wurde in Hamburg als Anwältin zugelassen. Sie heiratete in zweiter Ehe einen Hamburger Reeder.

Drei Säulen eines erfüllten Lebens

Ein ganz anderes Leben begann: als Ehefrau, Mutter dreier Töchter und Anwältin. Vor allem kamen jetzt Ehrenämter auf sie zu. „Man führt ein glückliches Leben, wenn man auf drei Beinen steht: Familie, Beruf und Ehrenamt, vielleicht noch als viertes Standbein die Freizeit als freie Zeit für die persönliche Entwicklung. Alle diese Säulen können einen Sinn für das eigene Dasein geben.“ Ihre drei Töchter sind ebenfalls Juristinnen geworden. Helga Stödter hat mittlerweile 14 Enkel, ihre große Familie spielt eine wichtige, wahrscheinlich die wichtigste Rolle in ihrem Leben. „Der Vorteil des Alters ist, dass es freier macht“, empfindet sie. „Ein Leben lang stellen sich intelligente

Frauen, anders als Männer, selbst in Zweifel. Das verunsichert sie oft. Im Alter aber kann ich aufstehen und deutlich auch ganz unpopuläre Meinungen sagen. Das macht entschlossen.“ Vieles verdankt sie ihrer guten Gesundheit. Erst im letzten Jahrzehnt brachte sie ein Nierenschaden zunächst an die Dialyse. Aber noch mit 80 Jahren war eine doppelte Nierentransplantation ein großer Erfolg. Sie war damals die älteste Person, die in Europa erfolgreich nierentransplantiert wurde.

Die Stifterin resümiert: „Jetzt, mit 87 Jahren, kann ich zurücktreten. Ich habe ein glückliches, aktives Leben mit viel Freude an meiner Familie und meinem Beruf gehabt, doch ich frage mich noch immer täglich, was ich eigentlich mache, was sinnvoll ist, was heute sinnvoll war. Ich muss mir eine Antwort darauf geben können.“ Dabei sagt sie ganz selbstkritisch: „Eine meiner Schwächen ist, dass mich immer noch so vieles interessiert und dass, wenn Neues ansteht, ich so schwer Nein sagen kann.“ Doch dies ist seit mehr als acht Jahrzehnten die Stärke von Helga Stödter: dass sie sich vieler Themen annimmt und sie umsetzt, besonders auch im Hinblick auf die berufliche Entwicklung von Frauen in und für Führungspositionen.

Berufliche Frauennetzwerke – EWMD und FIM

Warum der Einsatz für Frauen? Helga Stödter argumentiert aus verschiedenen Perspektiven. „Die Begabungen, die Qualifikationen, die Leistungsfähigkeit und die Leistungsbereitschaft von Frauen werden sowohl gesamtgesellschaftlich als auch in der Privatwirtschaft immer noch nicht ausreichend erkannt und bewertet, zum Teil sogar wissentlich und willentlich behindert, insgesamt also vergeudet.“ So schreibt sie frei nach Marie von Ebner-Eschenbach, wonach eine kluge Frau Millionen geborener Feinde hat, nämlich alle dummen Männer, und auch eine tüchtige Managerin sich mit schwachen Kollegen als Gegnern konfrontiert sieht.

In beruflichen Netzwerken sieht Helga Stödter eine wichtige Plattform, um Frauen den Aufstieg in Führungspositionen zu erleichtern. Deshalb wurde sie Mitbegründerin und erste Präsidentin des European Women's Management Development Network (EWMD), dessen Gründung stark von der European Foundation for Management Development (EFMD) unterstützt worden war. Dieses Netzwerk ist inzwischen in europäischen und außereuropäischen Ländern vertreten. Bei dem von ihr 1986 ausgerichteten EWMD-Kongress in Hamburg erkannte sie die Notwendigkeit, das Thema Frauen und Führungskräfte auch in Deutschland nachhaltig aufzuarbeiten und in die Realität umzusetzen. Eine Stiftung war die Lösung. Rita Süssmuth, die auf dem Hamburger Kongress die Festrede hielt, unterstützte die Idee.

Da das EWMD sehr europäisch ausgerichtet war und es keine deutsche Vertretung gab, initiierte Helga Stödter 1987 ein deutsches Netzwerk, die Vereinigung für Frauen im Management (FIM), das Unternehmerinnen und angestellte Managerinnen verschiedener Branchen zusammenbringt. „Es geht eine unheimliche Kraft von Frauen aus, die sich einig sind und zusammenstehen“, stellt die Initiatorin fest.

Stiftung zur Förderung von Frauen für Führungspositionen

Im Jahr 1988 errichtete Helga Stödter die Stiftung zur Förderung von Frauen für Führungspositionen. „Sie trägt meinen Namen nur deshalb, weil es eine so kleine Stiftung ist und der Name ‚Deutsche Stiftung ...‘ einer wirklich großen Stiftung vorbehalten bleiben sollte“, meint sie. Die Stiftung will der Gesellschaft Impulse geben, um die Möglichkeiten der Mitgestaltung und Beteiligung von Frauen an unternehmerischen Entscheidungsprozessen zu erweitern und gesellschaftlichen Fortschritt und Unternehmenserfolge zu gestalten. Voraussetzung dafür ist eine ausgewogene Repräsentanz von Frauen im Management und die Etablierung von Mixed Leadership als Standard in Unternehmen und Institutionen.

Die Aktivitäten der Stiftung im Laufe der letzten 20 Jahre sind vielfältig und umfassen Einzelberatung von Frauen, Mitträgerschaft von Frauenmessen wie der top 1991 und 1993 in Düsseldorf, das Angebot eines A-Z der Karriereberatung, die Herausgabe des Handbuchs „My Job“, Vorträge, Schulungen, Seminare, Publikationen sowie die Erstellung und Mitwirkung an Studien zu Frauen- und Berufsthemen. Die Stiftung versteht sich als Brücke zwischen Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.

„Nach dem Hamburger EWMD-Kongress und der Stiftungsgründung kam eine Welle der Begeisterung, der Aufbruchsstimmung“, erinnert sich Helga Stödter. Die Stiftung traf mit ihrem Anliegen ins Schwarze und wurde finanziell von namhaften deutschen Unternehmen gefördert. Einer ihrer Erfolge war, dass Unternehmen sich des Themas auch im eigenen Hause annahmen, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte ernannten, eigene Förderprogramme für Frauen im Unternehmen auflegten und entsprechende Stellen finanzierten – was den Nachteil mit sich brachte, dass die Stiftung von diesen Firmen nicht mehr finanziell unterstützt wurde. So hat Helga Stödter mit 20.000 DM aus ihrem eigenen Vermögen die Basis des Stiftungskapitals gelegt und viele Jahre gekämpft, bis sie die erforderlichen 80.000 DM an Zustiftungen einwerben konnte.

Das Thema Frauen in Führungsposition ist und bleibt hochaktuell, doch mit dem härteren wirtschaftlichen Klima und dem gestiegenen Wettbewerb sank die Bereitschaft von Firmen, die Stiftungsarbeit zu unterstützen; zudem bekamen andere personalpolitische Themen Vorrang. „Derzeit ist es extrem schwer, Zustiftungen oder Spenden für das Thema Frauen und Karriere zu bekommen“, stellt die Stifterin fest.

Ein Generationenwechsel fand statt, als Gabriele Hantschel 2007 den Vorsitz übernahm. Der Vorstand der Stiftung hat mit großem Einsatz die neue Arbeit aufgenommen. Helga Stödter als Vorsitzende des Stiftungsrates und der insgesamt achtköpfige Stiftungsrat unterstützen ihn bei dieser Arbeit, damit die Vision, dass mehr Frauen in Führungsrollen aufsteigen, endlich Realität wird, „weil wir nur in eine sichere Zukunft gehen können, wenn die jeweils Besten die Verantwortung in unserem Lande tragen“, so die Überzeugung der Stifterin. Dem Stiftungsrat gehören mittlerweile auch ihre Tochter Birthe und eine Enkelin an. Drei Generationen unter einem Stiftungs-

dach – auch dies ist eine Besonderheit. Für ihr Engagement erhielt die Stifterin mehrere Auszeichnungen, unter anderem das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Verein alleinerziehender Mütter und Väter

„Meine Eltern beschäftigten in unserem Haushalt vor allem alleinerziehende Mütter“, erinnert sich Helga Stödter. „Diese hatten es früher sehr schwer, in der Gesellschaft anerkannt zu werden. Das hat mich geprägt. Eine mutige und kämpferische Frau, die Lehrerin Luise Schöffel aus Herrenberg, gründete 1967 den Verein, der zunächst ‚Verband Lediger Mütter‘ hieß. Das große Thema war zunächst die Reform des Rechtes des unehelichen Kindes. In der Kommission des Juristinnenbundes zu diesem Thema war ich Berichterstatterin. Unser Reformvorschlag wurde weitgehend berücksichtigt.“

Helga Stödter wurde Ehrenpräsidentin des Vereins und Ehrenvorsitzende des Landesverbandes Hamburg, den sie sieben Jahre lang leitete. „Ein Erfolg, über den ich mich wirklich freue, ist, dass es mir gemeinsam mit dem Landesverband Hamburg und einem Hamburger Amtsvormund, Viktor Huvalé, gelang, in Hamburg als Modellversuch die Unterhaltsvorschusskasse einzuführen. Sie ist inzwischen bundesweit etabliert und hilft alleinerziehenden Müttern, dass wenigstens die wirtschaftlichen Grundbedürfnisse ihrer Kinder gedeckt werden, wenn die Väter keinen Unterhalt zahlen können oder wollen.“

Frauenpower wichtiger denn je

„Von den heutigen Frauenbewegungen und -netzwerken bin ich etwas enttäuscht“, gesteht Helga Stödter. „Die junge Frauengeneration müsste viel aktiver und lebhafter in der politischen Diskussion Position beziehen, nach außen gehen. Heute gibt es mehr weibliche Netzwerke mit mehr Mitgliedern und eine hohe Anzahl von besser qualifizierten Frauen.“ Sie bedauert, dass es keine gemeinsame Aktivität der Frauenverbände für Frauen in Führungspositionen gibt.

In einem Artikel schreibt Helga Stödter: „Frauen stiften anders! Dabei fallen vor allem zwei Dinge auf: die größere soziale Verantwortung anderen Menschen gegenüber, die Frauen zugeschrieben wird und die sich in einer größeren Hilfsbereitschaft dokumentiert, und die Namensgebung.“ (Helga Stödter: „Frauen im Deutschen Stiftungswesen. Aktuelle Trends“. In: Stifterinnen – Zeit, Geld und Engagement. Vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert. ARIADNE Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 42/2002.) Auf die Frage „Stiften Frauen für Frauen?“ pointiert sie: „Die brave Frau denkt an sich selbst zuletzt! – Nicht nur zuletzt, sondern gar nicht“ – und verweist darauf, dass es bisher nur wenige Stiftungen von Frauen gibt, die sich für Frauen in ihrer Lebens- und Berufsentwicklung einsetzen. Dass sich das ändert, dafür hat sie mit der Helga Stödter-Stiftung zur Förderung von Frauen für Führungspositionen einen Impuls gesetzt. Mit einem kleinen Stiftungskapital, Begeisterung, Tatkraft und Engagement setzt sie einen großen Hebel an, um das Thema Frauen in Führungspositionen in Diskussion zu bringen und unzählige Frauen zu ermutigen.